



Angela Merkel mit Nikolaus Schneider, Sigmar Gabriel mit Robert Zollitsch: Wer erwartet bei so viel Harmonie noch ein kritisches Sozialwort der Kirchen?

Bloß keine unbequemen Fragen

Lange haben die Kirchenspitzen hinter verschlossenen Türen um das neue ökumenische Sozialwort gerungen. Jetzt liest es sich wie das kirchliche Begleitheft zur Großen Koalition

Von Franz Segbers

Das neue ökumenische Wirtschafts- und Sozialwort ist da. Endlich. Sein Titel lautet: »Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft«.

Es hatte viel Druck gebraucht, bis die Kirchenspitzen sich dazu durchringen konnten. Auf dem *Ökumenischen Kirchentag* in München 2010 bekräftigte ein ökumenisches Netzwerk die Forderung nach einem Sozialwort mit 10 000 Unterschriften. Vier Jahre später ist daraus eine »Initiative für eine Diskussion über eine Erneuerung unserer Wirtschafts- und Sozialordnung« geworden – so lautet der Untertitel. Sie will das Wirtschafts- und Sozialwort aus dem Jahr 1997 weiterschreiben. Allerdings mit einem Unterschied: Damals organisierten die Kirchen einen breiten Dis-

kussionsprozess. Das nun veröffentlichte Wort ist ein Expertenpapier ohne einen Diskussions- und Konsultationsprozess.

Und das merkt man auch. Unbequeme Themen und Thesen liest man kaum. In jedem Satz steckt der Wunsch, bloß nicht anzuecken. Es ist nicht mehr als das kirchliche Begleitheft zur Großen Koalition.

Dabei hatten der *Ökumenische Rat der Kirchen* und der Papst den deutschen Kirchen Steilvorlagen für ein mutiges Sozialwort geliefert. »Unsere ganze derzeitige globale Realität« – so heißt es in der Erklärung des Weltkirchenrates vom Herbst vergangenen Jahres – »ist so voll von Tod und Zerstörung, dass wir keine nennenswerte Zukunft haben werden, wenn das vorherrschende Entwicklungsmodell nicht radikal umgewandelt wird und Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit zur treibenden Kraft für die Wirtschaft, die Gesellschaft und die Erde werden.« Diesem Satz haben auch die Spitzen der *Evangelischen Kirche in Deutschland* zugestimmt.

»Die Wirtschaft tötet«, kritisierte Papst Franziskus nur wenige Tage später in seinem Rundschreiben »*Evangelii Gaudium*«. Einig waren sich die Delegierten in Busan wie auch der Papst darin, dass die Ursachen der wachsenden Ungleichheit und Ungerechtigkeit im Wirtschaftssystem liegen. Für den Papst ist das Gebot »Du sollst nicht töten« der Schlüssel zur theologischen Beurteilung der Lage der Welt von

heute. Es gibt also eine große Ökumene, die einen radikalen Wandel einfordert.

Von dieser Radikalität ist die Initiative des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz weit entfernt. Zwar steigt das deutsche Kirchenwort mit einer ethischen Grundorientierung ein. Die Kirchen sehen im Gleichnis vom barmherzigen Samariter das Zentrum christlicher Ethik. Das jüdisch-christliche Erbe halte Barmherzigkeit und Verantwortung, Solidarität und Orientierung am Gemeinwohl zusammen. In der Tradition des Sozialworts von 1997 wird die zentrale biblische Option für die Armen bekräftigt. Doch so zentral diese biblischen Bezüge sind, sie haben für den weiteren Gang der Überlegungen keine wirkliche Bedeutung mehr.

Schweigen über den Reichtum

Nichts wird in den folgenden »zehn Thesen für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit« gesagt, was nicht auch die Große Regierungskoalition auf ihrer Agenda hat: Die Absenkung des Rentenniveaus sei zwangsläufig und die Anhebung des Renteneintrittalters mit 67 Jahren auch. »Anpassungsmaßnahmen«, also weitere Einschnitte, seien unvermeidlich. Trotz der Krise der Finanzmärkte bedauern die Kirchen, dass die kapitalgedeckte Rente nicht verpflichtend sei. Bildung wird zum Schlüssel für die Bekämpfung der Armut.

Kein Wort findet sich in dem Text über ein menschenwürdiges Existenzminimum – stattdessen ist Fordern und För-

Franz Segbers, geboren 1949, ist Professor für Sozialethik an der Universität Marburg.

dern angesagt, wie bei den Hartz-Gesetzen. Dabei wusste das Sozialwort 1997 noch, dass Arbeit mehr ist als Erwerbsarbeit und deshalb eine Verengung auf Erwerbsarbeit durchbrochen werden muss. Damals plädierten die Kirchen für einen erweiterten Arbeitsbegriff, der auch andere gesellschaftlich nützliche Tätigkeiten wertschätzt. Zwar beklagt der Text die ungerechte Verteilung des Reichtums. Über die Gründe des wachsenden Reichtums schweigt er jedoch.

Keinen Blick haben die Kirchen offenbar für die besondere Lage von Frauen: kein Wort über die Chancen von Frauen am Arbeitsmarkt, ihre Minijobs, ihre Teilzeitarbeit, ihre prekäre soziale Absicherung bei den Renten. Würde der Text die ethische »Option für die Armen« ernst nehmen, dann käme er zu einem anderen Urteil!

Ein bisschen sozial muss sein

Es fällt auf, dass starke Behauptungen immer wieder relativiert werden, oft nach dem Muster: erst neoliberale These, dann soziale Relativierung. So soll die Chancengerechtigkeit die alte Verteilungsgerechtigkeit ablösen. Doch dann wird nachgeschoben: Beteiligungs- und Verteilungsgerechtigkeit gehören zusammen. Oder an anderer Stelle: Die Schuldenbremse sei nötig. Kleinlaut wird in einem Nebensatz nachgeschoben, dass auch höhere Steuern erhoben werden könnten. Da wird der Streit im Redaktionsteam deutlich. Aber letztlich hat sich

Die Kirchen wagen keine klare Richtungsansage. Sie rechtfertigen das, was läuft

die konservative Auslegung der katholischen Soziallehre durchgesetzt, wie sie in der *Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle* in Mönchengladbach unter Leitung von Professor Peter Schallenberg betrieben wird. Er ist Berater des *Bundes Katholischer Unternehmer*.

Bei allem haben die Kirchen ein ungebrochenes Vertrauen in die soziale Marktwirtschaft. Sie müsse nur ordnungspolitisch zu einer ökologisch-sozialen Marktwirtschaft erweitert werden. Die ökologisch-soziale Marktwirtschaft sei in der Lage, eine weltweit greifende Transformation der Wirtschafts- und Lebensstile einzuleiten, denn sie verbinde »das Prinzip der Freiheit auf dem Markt mit dem des sozialen Ausgleichs«. Eine Marktwirtschaft mit sozialen Korrekturen ist das Konzept.

Hier verabschieden sich die Kirchen klammheimlich von jenem anderen Verständnis der sozialen Marktwirtschaft, an dem sie sich im Sozialwort aus dem Jahr 1997 auch ausgerichtet hatten: Nur eine »bewusst sozial gesteuerte Marktwirt-

schaft«, deren Konzept wesentlich von der Sozialethik der Kirchen beeinflusst wurde, könne in Betracht kommen. Keinerlei Bezug nehmen die Autoren auf Forderungen wie jene nach dem »Vorrang der Arbeit vor dem Kapital«, die Papst Johannes Paul II. in seiner Sozialenzyklika »Laborem Exercens« erhoben hatte. Auch die ökumenische Debatte über ein »Wirtschaften für das Leben« greift der Text nicht auf.

Zudem wissen sich die Kirchen ethisch zwar einer »Option für die Armen« verpflichtet, doch die Armen sind kein Maßstab für Gerechtigkeit. Den Langzeitarbeitslosen und prekär Beschäftigten, die keine Chance haben, aus ihrer Armut herauszukommen, den alleinerziehenden Müttern, die mit Minijobs abgespeist werden, und all jenen, die unter dem Zeitdruck am Arbeitsplatz leiden, halten sie lediglich ökonomische Lehrbuchweisheiten über eine soziale Marktwirtschaft entgegen.

Die Kirchen wollen eine Diskussion zur Erneuerung der Wirtschafts- und Sozialordnung anregen und »Politik möglich machen«. Doch sie wagen keine klare Richtungsansage, in der die ethischen und strukturellen Grundlagen einer lebensdienlichen und zukunftsfähigen Ökonomie genannt würden. Sie rechtfertigen das, was läuft. Und wollen lieber nicht stören. ◆

Hinweis der Redaktion: Dieser Artikel bezieht sich auf den Text der Initiative des Rats der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz, wie er Publik-Forum vorab vorlag.



Peter Rosien
Die
Gottesfälscher
Wie die Kirchen
Gott verschleiern
176 Seiten
17,90 €/24,50 CHF
Best.-Nr. 3038

Publik-Forum Edition

Das Christentum büßt sein Potenzial ein, die Kirchen bringen Gläubige auf Distanz, etliche Theologien haben ihre Seele verloren und Gott wird verfälscht verkündet.

Peter Rosien treiben diese Beobachtungen und Ereignisse gerade in ihrer Wechselwirkung um. Sein Fazit: Die Kirchen verschleiern Gott und ruinieren das europäische Christentum. Mit einer scharfen, teils polemischen Analyse will er das aktuelle Risiko des Christentums und der Kirchen markieren. Mit seinem Weckruf will er aufrütteln und die Perspektive einer religionsübergreifenden Mystik anbieten, die den Schatz christlichen Glaubens in eine nachkirchliche Zukunft des Gottvertrauens einbringt.

Bitte benutzen Sie den Bestellcoupon auf Seite 50.

Alle lieferbaren Buch-Titel finden Sie unter www.publik-forum.de/shop